

"Sowohl zu Werken des Verstandes als auch des Gefühls veranlagt ..."

KK-Gespräch mit Heinrich Zillich



Heinrich Zillich

Dr. Dr. h. c. Heinrich Zillich, aus Kronstadt in Siebenbürgen stammend, ist einer der bedeutendsten deutschen Schriftsteller aus dem Südosten, der neben seiner umfassenden literarischen Arbeit seit Jahrzehnten auch kulturpolitisch tätig ist. Zwischen 1924 und 1939 gab er in Kronstadt die Zeitschrift "Klingsor" heraus, die sich erfolgreich um die kulturelle Zusammenarbeit der in Siebenbürgen lebenden Nationalitäten bemüht hat. Noch heute redigiert er die in München erscheinenden "Südostdeutschen Vierteljahresblätter". Dr. Zillich war von 1952 bis 1963 Vorsitzender der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland. Darüber hinaus war und ist er in vielen Organisationen tätig. Am 23. Mai 1978 begeht er seinen achtzigsten Geburtstag.

KK: Sehr verehrter Herr Dr. Zillich, wenn Sie auf Ihr Werk zurückblicken - welche Epoche Ihres Schaffens, welche Ihrer Romane und Erzählungen würden Sie als die wichtigsten, die aus Ihrer Sicht fruchtbarsten bezeichnen?

H. Zillich: Es heißt, die unter dem Sternbild der Zwillinge Geborenen seien sowohl zu Werken des Verstandes als auch des Gefühls veranlagt. Das gilt für mich bestimmt. Darum muß ich, um Ihre Frage zu beantworten, unterscheiden zwischen meinen politischen sowie kulturellen Bemühungen und den poetischen - um diesen heute selten gewordenen, aber zutreffenden Ausdruck zu gebrauchen. Am fruchtbarsten war meine unmittelbar ins öffentliche Leben gezielte Tätigkeit zuerst im "Klingsor-Kreis", einer Gemeinschaft junger geistig und musisch bewegter k. u. k. Frontsoldaten des Ersten Weltkriegs, die, nach Siebenbürgen heimgekehrt, sich um meine in Kronstadt gegründete Monatsschrift "Klingsor" zusammenfanden. Ihr Wirken wurde für das Kulturleben der verschiedenen alten deutschen Siedlungsgebiete, die 1919 an Rumänien gefallen waren, wesentlich, aber auch für die Rumänen wichtig, weil ich die Zusammenarbeit zwischen deren geistig führenden Männern, ebenso mit denen der Madjaren, suchte und fand. Es gab zwischen den beiden Weltkriegen im Mehrvölkerstaat Rumänien keine Stelle, die sich lebhafter und kampffreudiger für diese Ziele einsetzte, was damals bald allgemein anerkannt wurde.

KK: Dazu steht in seltsamem Widerspruch, daß man Ihren Namen seit 1945 in Rumäniens Schrifttum und auch in der deutschen Presse des Landes vergeblich sucht.

H. Zillich: Sicher ist das so - wenn auch viele anders denken als sie reden müssen. Das ließen mich manche gleichsam durch die vor den Mund gehaltene Hand heimlich wissen. Doch zurück zu Ihrer Frage: Zum zweitenmal durfte ich politisch hervortreten, als meine in den Westen geflohenen und eingewanderten Stammesbrüder mich 1951 zum Bundesvorsitzenden ihrer Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland wählten. Ich behielt dieses Ehrenamt, stets einstimmig wiedergewählt, zwölf Jahre und verzichtete dann aus eigenem Entschluß darauf. In jenen Jahren vermochte ich an fortwirkenden Leistungen mitzuarbeiten, vornehmlich zugunsten der Familienzusammenführung, der Schaffung von Siedlungen, Altenheimen und des Zusammenschlusses aller meiner im freien Westen befindlichen Landsleute, einschließlich derer in Übersee. Im Landtag zu Düsseldorf nahm ich die von uns erbetene Patenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen für die Siebenbürger Sachsen entgegen. Gern betätigte ich mich auch im Bund der Vertriebenen und im Ostdeutschen Kulturrat.

KK: Ihre politische und kulturelle Aktivität spiegelt sich in einer ganzen Reihe Ihrer Romane und Erzählungen ...

H. Zillich: Das kann wohl nicht gut anders sein. Unter meinen Büchern verdient der Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" schon deshalb, weil er die Folgen des madjarischen Chauvinismus schildert und gleiche Rechte für alle abendländischen Völker fordert, die meiste Beachtung; er ist das Epos der Geschichte Südosteuropas von 1900 bis 1919 und des Zerfalls des Habsburgischen Reiches, in welchem zuletzt nur noch die Deutschen Gleichberechtigung für jedes Volk ehrlich wollten. Ich habe nie etwas anderes als politisch notwendig erkannt, meinen siebenbürgisch-deutschen Volksstamm auch nie als ein winziges Eigenvölkchen gesehen, sondern stets als Teil des gesamten deutschen Volkes mit freilich besonders schweren Aufgaben. Nur so läßt sich seine geschichtliche Leistung, abendländische Bedeutung und schöpferische Ausstrahlung auf die Nachbarvölker begreifen. Diese Einsicht tritt auch in vielen meiner sonstigen Erzählungen, Novellen, Romane, Plaudereien und in Hunderten von Aufsätzen zutage, selbst in meinen Gedichten.

KK: Wir sprachen schon von der in Siebenbürgen lange Jahre durch Sie herausgegebenen Zeitschrift "Klingsor", deren "geistige Umsichtigkeit" und literarisches Niveau von Thomas Mann hervorgehoben wurde. Gibt es zwischen jener, in Ihrer alten Heimat erschienenen Publikation und den von Ihnen heute redigierten "Südostdeutschen Vierteljahresblättern" einen thematischen, geistigen Spannungsbogen, dem Sie sich ungeachtet allen politischen Geschehens in den zurückliegenden Jahrzehnten noch immer verpflichtet fühlen?

H. Zillich: Zwischen den Zielen des "Klingsor" und der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter", die ich in München seit zwanzig Jahren leite, besteht, was das Grundsätzliche betrifft, kein Unterschied. Zwar ist die zweite meiner Zeitschriften, der ich mit Freuden diene, mehr als die erste auch der wissenschaftlichen Dokumentation der südöstlichen Tragödie zugewendet, während der "Klingsor" jugendlich stürmisch war, beide aber wünschen ein verbündetes, freies Abendland, Völkereintracht und gleiche Volksrechte für alle nationalen Gruppen. Das erfordert heute die genaue Beobachtung der uns bedrohenden wachsenden Vermischung der kommunistischen Ideologie im Osten mit dem rücksichtslosen Chauvinismus dieser Völker, die häufig fremde, besonders deutsche Leistungen als eigene ausgeben oder gar sich zu solcher Spießerei verleiten lassen, die deutschen Namen uralter deutscher Orte, die ihnen nach 1945 zufielen, zu verbieten.

KK: Wie weit reicht die Ausstrahlung der "Vierteljahresblätter" unter Ihren Lesern und Landsleuten im Inland und in Kreisen der Rumänen "drinnen" und "draußen" ?

H. Zillich: Die "Südostdeutschen Vierteljahresblätter", deren Auflage nicht weit hinter der der Kulturzeitschriften weit größerer ostdeutscher Gruppen zurücksteht, -als es die Südostdeutschen sind, werden hauptsächlich von deren Intelligenz in-Deutschland, Österreich, zum Teil in Amerika, außerdem von "Einheimischen" gelesen. Die Auflage der Hefte hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten verfünffacht. In Rumänien dürfen sie nicht verbreitet werden, weil sie die dortigen Zustände der Wahrheit gemäß wiedergeben, Freiheit für jedermann und Freizügigkeit verlangen.

KK: Wie beurteilen Sie die Situation der Deutschen in Rumänien heute, deren Zukunftserwartungen und deren tatsächliche Chancen, noch über Generationen hinaus ihr Volkstum zu erhalten?

H. Zillich: Das kommunistisch-chauvinistische Ziel Rumäniens ist die einheitliche sozialistische Nation, also die volkhafte rumänische. Darum wird sich das Deutschtum dort "über Generationen hinaus" nicht erhalten können.

KK: Unter den dezimierten Deutschtumsgruppen in Ost- und Südosteuropa verfügen die Deutschen in Rumänien heute zumindest optisch über das reichhaltigste Schrifttum, wenn wir an die deutschsprachigen Zeitungen, an die Monatsschrift "Neue Literatur" und an die Buchproduktion des Bukarester Kriterion-Verlags denken. Dienen alle diese Bücher und Presseerzeugnisse nur ideologischen Zweckbestimmungen oder sorgen sie, zumindest in einem gewissen Ausmaß, für den Zusammenhalt der Siebenbürger Sachsen und der Banater Schwaben?

H. Zillich: Rumänien stellt tatsächlich jährlich etwa dreißig deutsche Bücher her, doch wäre die Annahme falsch, daß dies mehr sei als je zuvor. Vor 1945 befanden sich in allen größeren Orten mit deutscher Bevölkerung Druckereien und Verlage, die deutschsprachige Veröffentlichungen herausbrachten; das ergab weit mehr Titel als heutzutage, wo auch die Auflagen ungewöhnlich klein sind. Oft hatte früher ein einziger deutscher Autor aus Rumänien in einem Jahr einen größeren Buchabsatz, als jetzt die Gesamtproduktion ausmacht. Selbstverständlich erscheinen die Bücher ausnahmslos in Staatsverlagen und müssen dem Kommunismus und dem rumänischen Nationalismus erwünscht sein. Anerkannt aber sei, daß sie mithelfen, die Sprache der auf rund 360 000 Menschen zusammengeschrunpften Deutschen lebendig zu erhalten. Das geschieht auch durch die sogenannten deutschen Schulen. Zwar werden immer mehr Klassen rumänisiert, aber die meisten deutschen Kinder werden doch noch in ihrer Muttersprache unterrichtet, dies bis zur höheren Reife. Die nach Westdeutschland einwandernden Jugendlichen sind, ihrer Deutschkenntnisse und ihres Volksbewußtseins wegen, den aus slawischen Ländern kommenden gegenüber begünstigt. Keiner dieser Staaten, weder Polen noch Südslawien oder die Tschechoslowakei, gewähren deutschen Kindern deutschsprachige Schulen. Gewiß, auch Ungarn, wo es heute mehr deutsche Schulen gibt als nach 1945, und Rumänien wollen "ihre" Deutschen entvolken. Sie tun es menschlicher. Auch die von ihnen nur zögernd erlaubte Auswanderung der Deutschen in den Westen gehört in diesen Bereich.

KK: Es gibt Ansätze zu einem Kulturaustausch zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sozialistischen Republik Rumänien. Sehen Sie - auch angesichts des engen und tatsächlichen Zusammenwirkens zwischen der DDR

und Rumänien im kulturellen Sektor - Entwicklungschancen für eine Verbesserung der kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Bonn und Bukarest?

H. Zillich: Kulturaustausch? Das ist eine höchst einseitige Angelegenheit. Ununterbrochen, mit westdeutschen Geldern versehen, dürfen deutsche "Kulturschaffende" aus Rumänien, wenn sie staatliche Erlaubnis dazu erhalten, zum Teil also sicherlich kommunistische Handlanger sind, in der Bundesrepublik herumreisen, da und dort öffentlich auftreten, und natürlich sind sie verpflichtet, in Rumänien später darüber zu berichten. Ein solcher "Gast" stellte sich zum Beispiel in einem Vortrag in seiner Begeisterung für Ceausescu beinahe auf den Kopf, doch zwei Monate später suchte er bei uns als freiwillig Abgesprungener Asyl, gleichsam als "Opfer des Kommunismus". Natürlich fand auch er Hilfe.

Was bietet uns Rumänien dafür? Der in Heidelberg ansässige Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde durfte im letzten Sommer eine Tagung in Hermannstadt abhalten, ganz unbehindert, obschon nicht unbeobachtet. Wer glaubt, das sei der Auftakt zu fortan freien Begegnungen, ist naiv. Allerdings erfolgen seit einigen Jahren gemeinsame wissenschaftliche Veröffentlichungen, die sich auf die Vergangenheit beziehen. Der kommunistisch-chauvinistische Einfluß Rumäniens ist dabei spürbar und beirrt die Wahrheit. Die DDR wird bei solcher Zusammenarbeit der Bundesrepublik und den hier tätigen Stellen vorgezogen.

KK: Welche Folgen ergeben sich aus dieser Ihrer Lagebeurteilung für die Rumäniendeutschen in ihren alten Heimatgebieten? Wie stehen Sie zur Frage der Abwanderung Ihrer Landsleute aus Rumänien einerseits und deren Integration in der Bundesrepublik andererseits?

H. Zillich: Es müßte allen Deutschen Rumäniens und der sonstigen osteuropäischen Staaten Freizügigkeit geboten werden, wie diese Staaten es auf der Konferenz in Helsinki versprochen haben. Damit löste sich das von Ihnen angerührte Problem von selbst, denn die Mehrzahl würde auswandern. Und sie fänden, wie ihre Vorläufer in den letzten dreißig Jahren, in der Bundesrepublik Deutschland bald eine Gelegenheit zum Einwurzeln als freie Menschen. Wie sich in kommenden Jahrzehnten die Geschichte entwickelt, weiß niemand von uns. Eine neuerliche Ausweitung des Abendlandes in den Osten, ohne Volksmord, könnte in den Sternen geschrieben stehen. Heute jedoch müssen wir den aus dem Osten herdrängenden Deutschen ebenso helfen wie nach Möglichkeit denen, die weiter dort bleiben wollen.

KK: Zurück zu Ihnen persönlich und zu Ihrem Schaffen. Gibt es noch Unausgeführtes? Welche schriftstellerischen Pläne verfolgen Sie für die nächsten Jahre? Welchen geben Sie dabei den Vorzug?

H. Zillich: Ich habe keineswegs alles gesagt, was ich zu sagen habe. Ich will meine Erinnerungen schreiben, wozu mir zahllose seit Jahrzehnten gefüllte Tagebuchseiten nützlich wären. Ich habe auch andere literarische Pläne. Mit diesen Vorhaben wäre ich längst weiter, wenn ich - genötigt, weiterhin Europas wohl ältester Zeitschriften-Redakteur zu bleiben - finanziell gesichert wäre, um endlich nur an mein Werk zu denken und jene andere Art der Zwillinge endlich abzuschultern.

(KK)